

Liebe Leserin, lieber Leser!

„Der Begriff Berieselung ... stammt aus der Gartensprache und bezeichnet die sanfte, gleichmäßige Bewässerung von Pflanzen.“ Mit diesem polemisch gemeinten Satz kritisiert die Kulturjournalistin Sieglinde Geisel in ihrem facettenreichen und lesenswerten Buch „Nur im Universum ist es wirklich still. Vom Lärm und der Sehnsucht nach Stille“ die Allgegenwärtigkeit der Hintergrundmusik in unseren öffentlichen Räumen. Hinter der Dauerberieselung stehe eine doppelte Instrumentalisierung: Die in Aufzügen, Büroräumen oder Einkaufszentren eingesetzte Musikkulisse hat durchaus manipulativen Charakter; sie soll die Menschen, die sie beschallt, in Sicherheit wiegen, ihre Arbeitsleistung fördern oder sie zum Einkauf animieren. Zugleich droht die Kulturform der Musik funktionalisiert zu werden, ihren Eigenwert zu verlieren. Etwas sarkastisch bemerkt Geisel: „Herbert Grönemeyer kann den Krebstod seiner Frau besingen“, ohne dass man sich dadurch „beim Schuhekaufen stören“ lässt. Selbst wenn man diese kulturpessimistische Gestimmtheit der Kulturjournalistin nicht teilt, wird man ihr darin Recht geben, dass Geräusche, Klänge und Musik von zentraler kultureller, ja anthropologischer Bedeutung sind und sich daher ein (neues) Bewusstwerden der akustischen Dimensionen des menschlichen Lebens und eine eingehendere Beschäftigung damit lohnen. Zu dieser Sensibilisierung eines aufmerksamen Hörens können die religiösen Traditionen entscheidend beitragen. Denn in ihren Riten, Spiritualitäts- und Kulturformen kultivieren sie seit jeher Geräusche, Klänge, Musik und nicht zuletzt deren Abwesenheit in der *Stille*.

Im ersten Beitrag unseres Themen schwerpunkttheftes knüpfen der Musiker Peter Androsch und der Historiker Reinhard Kren (beide Linz) an die zitierte Kulturredaktion Sieglinde Geisels an und präsentieren

Überlegungen zu einer „Beschallung nach menschlichem Maß“. Dabei überwiegt freilich keineswegs ein gegen die musikalische Dauerberieselung gerichteter Moralismus; vielmehr werden konstruktive Vorschläge zum selbstbestimmten Umgang mit Geräuschkulissen im öffentlichen Raum unterbreitet. Auf die soziale Bedeutung populärer Musik macht die Linzer Religionspädagogin Ilse Kögler aufmerksam. In ihrem instruktiven Artikel zeigt sie die Funktion des Musikgeschmacks für Selbststilisierung, kollektive und individuelle Identität, für politische Zugehörigkeit und soziale Abgrenzung sowie für das individuelle ästhetische Erleben auf. Köglers Beitrag erhellert: Musikkulturen von heute kennen heißt die „Zeichen der Zeit“ lesen zu können. Mit dem Beitrag des prominenten Wiener Domorganisten und Professors für Orgel, Peter Planyavsky, wird der für das Christentum zentrale Bereich der Kirchenmusik aufgerufen. Planyavsky beschreibt, welche Effekte die liturgietheologische Programmatik des II. Vatikanischen Konzils, die Einbeziehung der Lebenswelt und die *participatio actuosa* für die kirchenmusikalische Gestaltung von Gottesdiensten tatsächlich gezeigt hat und diagnostiziert eine Ambivalenz aus Professionalisierung und Trivialisierung. Vor diesem Hintergrund diskutiert Planyavsky, welche musikalische Gestaltung dem „Geist der Liturgie“ nach dem II. Vatikanum angemessen sein und zur „inneren Attraktivierung der Gottesdienste“ beitragen könnte. Dem wichtigsten musikalischen Gestaltungselement der Gottesdienste widmet sich der Grazer Liturgiewissenschaftler Peter Ebenbauer: dem gottesdienstlichen Gesang. Er tut dies aber unter einer spezifischen Perspektive, indem er nach der Identitätsbestimmung der Gläubigen Gemeinschaft im und durch den gottesdienstlichen Gesang fragt: Wer ist beispielsweise dieses „wir“, das von sich selbst singt: „Freut euch: Wir sind Gottes Volk“? Diese

Frage ist insbesondere angesichts des Verhältnisses von jüdischem und christlichem Gottesvolk von großer interreligiöser Tragweite und Brisanz. Dem interreligiösen Kontext ist auch der nächste Beitrag verpflichtet. *Ahmad Milad Karimi*, islamischer Theologe aus Münster, stellt die herausragende Bedeutung des (Vor-)Lesens und Hörens des Korans in der islamischen Tradition heraus. Der Autor belegt damit zugleich die essenzielle Bedeutung, welche der ästhetischen Dimension für Verständnis und Vollzug der islamischen Religion generell zukommt. So gewährt der Artikel aufschlussreiche Einblicke in das theologische Selbstverständnis dieser religiösen Großtradition. Unser letzter Artikel des thematischen Schwerpunktes weitet noch einmal die Perspektive und schließt zugleich den Kreis der Thematisierungen „guter Klänge“. Der Leiter des Studiengangs Musiktherapie an der Fachhochschule Krems (Niederösterreich), *Gerhard Tucek*, weist auf die vielfältige psychosomatischen Wirkungen von Musik hin. Medizinisch betrachtet können sich akustische Signale schon rein neuronal positiv auf das Wohlbefinden auswirken; in noch umfassenderer Hinsicht sind bekannte und positiv besetzte Melodien – über die Erinnerung vermittelt – therapeutisch wirksam.

Unsere über das Schwerpunktthema hinausgehenden Artikel weisen durchwegs sehr aktuelle Bezüge auf: *Kurt Appel, Jakob Deibl, Isabella Guanzini* und *Marcello Neri* legen eine breite Diagnose gegenwärtiger Herausforderungen für die Kirche vor und stellen ihnen theologische Impulse zur Seite. Mein Beitrag zum Glauben heute arbeitet die Notwendigkeit eines gastfreundschaftlichen Stils heraus, wenn sich Kirche

konstruktiv auf die leitenden gesellschaftlichen Prozesse der Individualisierung und der Globalisierung einlassen möchte. Und *Hildegard Wustmans* berichtet aus der Teilnehmerinnenperspektive von spirituell anregenden „Straßenexerzitien“ in Berlin, die sie zugleich theologisch reflektiert.

Geschätzte Leserinnen und Leser,

in einem im Kontext des Reformationsjubiläums 2017 erstellten Magazin zu „Reformation und Musik“ hält der ehemalige Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Nikolaus Schneider, fest: „In der Kirchenmusik finden viele Menschen einen ersten oder einen neuen Kontakt zur Kirche. Die Musik ist [...] eine wichtige Verbindung zu vielen Menschen, auch zu denen, die heute nicht mehr selbstverständlich kirchlich sozialisiert sind.“ Wenn Musik und Klang diese Brückenfunktion zwischen Kirche und Gesellschaft einnehmen, wenn diese stärker ästhetisch als inhaltlich ausgerichteten Kulturformen zwischen religiös praktizierenden und säkular gestimmten Zeitgenossen und Zeitgenossinnen Verbindungen herstellen, dann ist die Beschäftigung mit populärer und mit geistlicher Musik, mit „guten Klängen“ in kirchlichen und in profanen Kontexten von zentraler theologischer und praktischer Relevanz.

Dass sich die Lektüre unserer Theologisch-praktischen Quartalschrift mit einer erfrischenden und erholsamen Sommerzeit für Sie verbinden möge, wünscht Ihnen im Namen der Redaktion

*Ihr Ansgar Kreutzer
(Chefredakteur)*

*Einem Teil dieser Ausgabe liegen Prospekte der Verlage Echter und Friedrich Pustet bei.
Wir bitten um Beachtung.*

Redaktion:

Chefredakteur: Univ.-Prof. Dr. theol. Ansgar Kreutzer; *Redaktionsleiter:* Mag. theol. Bernhard Kagerer; *Redakteure/-innen:* em. Univ.-Prof. Dr. theol. Franz Hubmann; Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr. ⁱⁿtheol. Ilse Kögler; Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr. ⁱⁿtheol. Hildegard Wustmans; Univ.-Ass. Dr. theol. Michael Zugmann.